



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

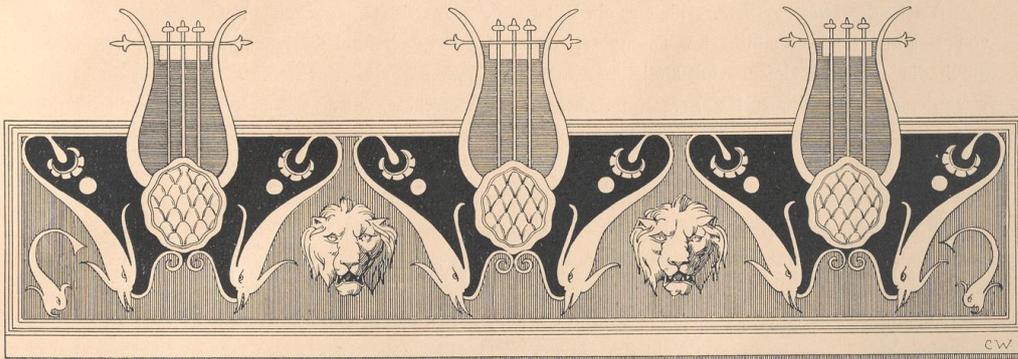
Pompeji vor der Zerstörung

Weichardt, Carl

Leipzig, 1897

Schluss: Der Brief des Plinius an Tacitus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72809)



SCHLUSS.

Plin. ep. 6. 16.

C. PLINIVS AN TACITVS.*

Du bittest mich, dir das Ende meines Oheims zu schildern, um es treuer der Nachwelt überliefern zu können.

Ich danke dir dafür, denn ich bin von dem unsterblichen Ruhm seines Todes überzeugt, wenn er von dir gefeiert wird. Denn wenn er auch bei dem Untergange der schönsten Gegenden ein ewiges Leben erhalten hat, ebenso gut wie ganze Völker und Staaten, wenn er auch selbst viele und bleibende Werke hinterlassen hat, so wird dennoch seinen Nachruhm die Ewigkeit deiner Schriften erhöhen. Selig preise ich, wem es durch der Götter Gnade verliehen ist, Thaten zu vollbringen, die beschrieben zu werden, oder Werke zu schreiben, die gelesen zu werden verdienen, dreimal selig aber die, denen beides zugleich verliehen ist. Unter diesen wird mein Oheim durch seine eigenen Schriften und durch die deinigen eine Stelle behaupten. Umso bereitwilliger also übernehme und erbitte ich mir sogar deinen Auftrag.

Er hielt sich also in Misenum auf, wo er die Flotte kommandierte. Es war am 23. August ungefähr um 1 Uhr Mittags, als meine Mutter ihm

* Übersetzung dieser Briefe von der Hand eines dem Autor befreundeten Philologen.

meldete, es erscheine eine Wolke von ganz ungewöhnlicher Gestalt und Grösse. Er hatte in der Sonne gelegen, darauf ein kaltes Bad genommen und gefrühstückt, sich dann etwas gelegt und studierte gerade. Er lässt sich also die Sandalen geben und ersteigt eine Anhöhe, von wo er dieses Schauspiel genauer betrachten konnte.

Von weitem konnte man nicht erkennen, von welchem Berge die Wolke stamme (dass es der Vesuv war, erfuhr man erst später); sie glich an Gestalt von allen Bäumen am meisten einer Pinie. Denn sie erhob sich wie ein langer Stamm, der sich oben in mehrere Äste spaltete; zuerst wurde sie, wie ich meine, durch den kräftigen Windhauch emporgetrieben, dann aber, als die Kraft nachliess, oder ganz aufhörte, oder auch weil sie durch ihre eigene Schwere herabgedrückt wurde, dehnte sie sich aus und verschwand. Manchmal war sie weiss, manchmal schwärzlich und fleckig, je nachdem sie Erde oder Asche aufgewirbelt hatte.

Das reizte den Wissensdrang des Gelehrten, der sich das Schauspiel aus der Nähe ansehen wollte. Er liess also ein schnelles Ruderboot fertig machen und stellte mir es frei, ob ich mitkommen wolle; aber ich antwortete ihm, ich zöge es vor, meine Studien fortzusetzen und zufälligerweise hatte er mir selbst gerade eine schriftliche Aufgabe gestellt.

Als er das Haus verliess, erhielt er ein Billet von Rectina, der Gemahlin des Tascus [?], die durch die drohende Gefahr vollständig erschreckt war, denn ihr Landhaus lag gerade unter dem Berge und bot nur noch die Möglichkeit, zu Schiff zu fliehen; sie bat, man möge sie retten aus dieser Gefahr. Nun erhielt sein Plan eine neue Wendung; was er aus Wissbegierde begonnen, das setzte er mit Heldenmut fort. Er liess Vierruderer kommen und stieg selbst ein, um nicht nur der Rectina, sondern auch vielen anderen, welche die Schönheit der Küste in grosser Zahl dorthin gelockt hatte, Hülfe zu bringen. Er eilt dorthin, wo andere wegflichen und hält sein Steuer und seinen Cours geradeswegs auf die gefährliche Stelle, so vollständig frei von jeder Furcht, dass er jede Bewegung, jeden Umriss der furchtbaren Erscheinung, so wie er ihn mit seinen Augen wahrnahm, diktirte und aufschreiben liess. Schon fiel Asche nieder auf die Schiffe, die immer heisser und dichter wurde, je näher man herankam; schon fielen Bimssteine und schwarze, halbverbrannte oder im Feuer gesprengte Steine; das Meer wich zurück und die Küste wurde unwegsam durch den Auswurf des Berges.

Er zauderte ein wenig, ob es nicht doch ratsam sei, heimzukehren, und der Steuermann bat ihn darum; aber bald rief er: „Frisch gewagt ist halb gewonnen! Fahr' mich zum Pomponianus.“ Der wohnte in Stabiae, durch einen Meerbusen getrennt, den das Meer durch allmählich sich krümmende Ufer bildet. Dieser hatte dort bei der zwar noch entfernten Gefahr, die aber doch schon sichtbar war und, wenn sie wuchs, unmittelbar drohte, sein Gepäck auf Schiffe bringen lassen, entschlossen zur Flucht, wenn der widrige Wind aufhörte.

Mein Oheim, dem dieser Wind so günstig wie möglich war, landete und umarmte den zitternden Freund; er tröstete ihn und sprach ihm Mut zu; und um des anderen Furcht durch seine Zuversicht zu verscheuchen, liess er sich ins Bad tragen. Nach dem Bade setzte er sich zu Tische und speiste mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit, oder — was hier ebenso sehr zu bewundern ist — anscheinend heiter.

Inzwischen brachen an vielen Orten aus dem Vesuv weit und breit Flammen hervor, deren Glanz und Glut durch die stockfinstere Nacht nur noch erhöht wurde. Bei der Furcht seiner ländlichen Begleiter behauptete mein Oheim, das seien zurückgelassene Feuerbrände und einsame Dörfer, die nun unbeachtet weiterbrennten. Dann begab er sich zur Ruhe und schlief wirklich fest ein; denn da er wegen seines starken Körpers schwerer und lauter Atem holte, so konnte man ihn vom Nebenzimmer aus schnarchen hören. Aber der Hof, der mit jenem Zimmer in Verbindung stand, war mit Asche und Bimssteinen schon so hoch angefüllt, dass bei längerem Aufenthalt im Zimmer ein Herauskommen unmöglich wurde.

Man weckte ihn also; er kommt heraus und begiebt sich wieder zum Pomponianus und den andern, die wach geblieben waren.

Es wurde ein allgemeiner Kriegsrat gehalten, ob man im Hause bleiben oder ins Freie flüchten solle, denn die Häuser schwankten bei den häufigen und gewaltigen Erdbeben, und schienen aus dem Boden herausgerissen bald hierhin, bald dorthin zu wanken oder geschleudert zu werden. Unter freiem Himmel andererseits musste man das Herabfallen der leichten und ausgebrannten Bimssteine befürchten; doch dies schien die kleinere Gefahr zu sein, der man den Vorzug gab. Bei ihm siegte der eine Vernunftgrund über den anderen; bei jenen dagegen Furcht über Furcht. Man legte Kopfkissen auf die Köpfe, die mit Tüchern fest gebunden wurden; das diente als Schutz gegen den Steinregen.

Anderswo war es schon Tag; dort aber noch für alle die schwärzeste und dichteste Nacht, die jedoch durch Fackeln und andere Lichter etwas erhellt wurde. Man beschloss, ans Ufer zu gehen, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, ob man sich aufs Meer wagen dürfe; das ging aber noch wild und ungestüm.

Dort ruhte er auf einem hingeworfenen Betttuche, bat mehrmals um kaltes Wasser und trank es. Aber die Flammen und ihr Vorbote, der Schwefelqualm trieben bald darauf die anderen in die Flucht und scheuchten auch ihn auf. Er stand auf, ge-

stützt auf zwei Sklaven, aber sofort brach er zusammen, wie ich glaube, weil ihm durch den dicken Qualm der Atem benommen war, da die Natur ihm eine schwache, enge Brust und einen schweren Atem gegeben hatte. Als es wieder Tag wurde (das war der dritte nach dem letzten Tage meines Oheims), fand man die Leiche unversehrt und unbeschädigt in derselben Kleidung, die er angehabt hatte, in einer Stellung, die einem Schlafenden ähnlicher war als einem Toten.

Indessen waren meine Mutter und ich in Misenum — aber das gehört nicht zur Geschichte, denn du hast nichts weiter als seinen Tod wissen wollen. Ich will also schliessen. — —

Plin. ep. 6. 20.

— — Nachdem mein Oheim abgereist war, verwandte ich die übrige Zeit zum Studieren, denn deshalb war ich ja zu Hause (in Misenum) geblieben. Dann nahm ich ein Bad und eine Mahlzeit und schlief darauf unruhig und kurz. Schon viele Tage vorher hatte die Erde gebebt, was uns aber nicht allzu sehr erschreckte, da es in Campanien etwas gewöhnliches ist. In jener Nacht aber wurden die Stösse so heftig, dass man glaubte, alles werde nicht bewegt, sondern auf den Kopf gestellt.

Meine Mutter stürzte in mein Zimmer, als ich gerade aufstand, um sie zu wecken, falls sie noch schlief. Wir setzten uns in den Hof, der das Meer von dem Hause durch einen kleinen Raum trennte. Ich weiss nicht, ob ich es Tapferkeit oder Unverstand nennen soll — denn ich war damals achtzehn Jahre alt — ich liess mir das Werk des Titus Livius geben und las gleichsam in aller Musse und machte mir sogar, wie ich angefangen, Auszüge. Plötzlich kommt ein Freund meines Oheims, der neulich aus Spanien ihn zu besuchen gekommen war, dazu; wie der also mich und meine Mutter dasitzen und mich sogar lesen sah, machte er ihr wegen ihrer Gelassenheit, mir wegen meiner Sorglosigkeit Vorwürfe; nichtsdestoweniger blieb ich bei meinem Buche.

Es war bereits sieben Uhr morgens und doch

schien nur ein dämmeriges, mattes Licht; die umliegenden Häuser waren schon erschüttert und also an einem zwar freigelegenen, aber sehr beengten Ort die Furcht vor einem Zusammensturz gross und gewiss. Nun erst beschlossen wir, die Stadt zu verlassen.

Die bestürzte Menge schliesst sich uns an, und — was beim Entsetzen die Stelle der Klugheit vertritt — zieht fremden Rat dem eigenen vor; es war ein gewaltiger Haufe, der die Forteilenden drängte und antrieb. Als wir die Häuser hinter uns hatten, machten wir Halt. Mannigfache Wunder, mannigfache Furcht warteten unser. Die Wagen, die wir vorführen liessen, wurden, obwohl das Terrain vollständig flach war, hin und her geworfen und blieben nicht einmal, wenn man Steine unterlegte, auf einem Flecke stehen. Überdies sahen wir, wie das Meer sich zurückzog und durch das Erdbeben gleichsam zurückgetrieben wurde. Jedenfalls sprang das Ufer vor und hielt die Tiere des Meeres auf dem trockenen Sande fest. Auf der anderen Seite sah man eine schwarze, schreckliche Wolke, die unter zuckenden und prasselnden Feuerstrahlen zerriss und sich in lange Flammenbüschel auflöste, den Blitzen ähnlich, nur viel grösser. Darauf wurde jener Freund aus Spanien noch ernster und dringender. „Wenn dein Bruder,“ meinte er, „wenn dein Oheim noch lebt, so wünscht er euch gerettet zu sehen; ist er tot, so war es sein Wunsch, dass ihr ihn überleben möchtet. Was zaudert ihr also noch, zu fliehen?“ Wir antworteten ihm, es sei ein Verbrechen, das wir nicht begehen würden, an unsere Rettung zu denken, solange wir über seine noch keine Gewissheit hätten. Ohne also länger zu zaudern, stürzte er fort und entzog sich in ununterbrochenem Laufe der Gefahr.

Nicht lange nachher senkte sich jene Wolke auf die Erde herab und deckte die Meeresfläche. Capri war vollständig umgeben und verhüllt, auch das Vorgebirge von Misenum war verborgen.

Meine Mutter bat, ermahnte, befahl, ich sollte fliehen um jeden Preis; ich sei jung und könne es; sie dagegen sei alt und schwerfällig und werde

gern sterben, wenn sie nur nicht die Ursache meines Todes wäre; ich dagegen wollte nur mit ihr zusammen gerettet werden; ich ergriff also ihre Hand und nötigte sie, fortzueilen. Mit Mühe gehorchte sie und machte sich Vorwürfe, mich aufzuhalten. Schon fiel Asche herab, aber noch wenig. Ich blicke mich um, ein dicker Qualm lagerte sich hinter uns, der sich auf die Erde herabsenkte und uns wie ein Strom verfolgte. „Wir wollen abbiegen,“ sagte ich, „so lange wir noch sehen können, damit wir nicht auf der Strasse niedergeworfen und von der begleitenden Menge im Dunkeln zertreten werden.“ Wir hatten das kaum überlegt, als es Nacht wurde, nicht so wie bei Nebel ohne Mondschein, sondern wie im geschlossenen Zimmer, wenn das Licht erloschen ist.

Man hörte das Heulen der Weiber, das Winseln der Kinder, das Geschrei der Männer. Einige schriean nach den Eltern, andere nach ihren Kindern, andere nach ihren Frauen, da man sich nur an der Stimme erkannte. Einige beklagten ihr Schicksal, andere das der ihrigen; es gab sogar solche, die sich den Tod erflehten aus Furcht vor dem Tode. Viele erhoben flehend die Hände zu den Göttern; aber die meisten glaubten nicht mehr an Götter und erklärten jene Nacht für die ewige und letzte Nacht der Welt. Andere wiederum vermehrten die wirklichen Gefahren durch eingebildete und erlogene Schrecken: sie brachten die falsche Nachricht, die aber geglaubt wurde, dass ein Teil von Misenum eingestürzt sei, ein anderer in Flammen stehe. Dann wurde es etwas heller; aber dies schien uns nicht der Tag, sondern nur der Vorbote des kommenden Weltbrandes zu sein.

Dieses Feuer blieb aber in der Entfernung stehen; die Dunkelheit nahm wieder zu, ebenso wie der dichte, schwere Aschenregen; wir mussten öfters aufstehen, um ihn abzuschütteln, sonst wären wir vollständig verschüttet und durch die Last erdrückt worden. Ich könnte mich rühmen, dass mir bei diesen Gefahren keine Klage, kein zaghaftes Wort entfallen sei, wenn ich nicht geglaubt hätte, dass ich mit allen und alle mit mir umkommen würden; ein elender, aber doch grosser Trost für den armen Sterblichen!

Endlich lichtete sich die Finsternis und löste sich gleichsam auf in Rauch und Nebel. Es wurde wirklich Tag; auch die Sonne schien wieder, aber gelblich, wie sie bei einer Sonnenfinsternis zu scheinen pflegt. Noch zitterten wir und alles stellte sich unseren Augen verändert dar, mit einer dicken Aschenschicht wie mit Schnee überdeckt. Wir kehrten nach Misenum zurück und nachdem wir uns so gut wie konnten erquickt hatten, verbrachten wir die Nacht in Furcht und Hoffnung, aber die Furcht überwog; denn das Erdbeben dauerte noch fort und einige Wahnsinnige spotteten mit Unglücksorakeln ihrer und anderer Qualen. Uns aber, obwohl wir bereits viele Gefahren überstanden hatten und noch weitere erwarteten, kam auch damals nicht der Gedanke, abzureisen, bis wir Nachricht von meinem Oheim hätten.

Du wirst diese Nachrichten lesen, ohne sie in dein Geschichtswerk aufzunehmen, da sie es nicht verdienen; du musst es dir selbst zuschreiben, da du darum gebeten hast, wenn du sie nicht einmal eines Briefes würdig findest. Lebe wohl.